**Zeitschrift:** Baselbieter Heimatblätter

**Herausgeber:** Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland

**Band:** 81 (2016)

**Heft:** 4

**Artikel:** Regional geprägter Humor : Auszüge aus den Zeedeln der Basler Fasnacht 2014

**Autor:** Hrisztova-Gotthardt, Hrisztalina

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-860418

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

*Hrisztalina Hrisztova-Gotthardt*

# Regional geprägter Humor: Auszüge aus den *Zeedeln* der Basler Fasnacht 2014

## Zur Einleitung: Regionale Identität und Identitätselemente

Laut Experten/Expertinnen auf dem Gebiet der internationalen Kommunikation gilt die lokale Herkunft als das wichtigste Unterscheidungsmerkmal, wenn man/frau innerhalb der Schweiz seine/ihre Individualität betonen und sich «von der Masse» abheben will.[1] Auch wenn es darum geht, sich selbst nach ihrer ethnischen und kulturellen Zugehörigkeit zu positionieren, bezeichnen sich die meisten Eidgenossen/Eidgenossinnen nicht als Schweizer/innen, sondern eher als Tessiner/innen, Genfer/innen, Zürcher/innen, Basler/innen usw.[2] Dieses Selbstverständnis der Schweizer/innen als Vertreter/innen einer Region beziehungsweise eines Kantons und nicht einer Nation geschieht nicht ohne Grund, zumal die Erstbezugsgruppen der Menschen in der Regel nicht auf nationaler Ebene zu finden sind. Im Allgemeinen gehen sie nicht über die lokale oder regionale Reichweite hinaus. In diesem Zusammenhang sprechen Soziologen und Anthropologen von einer sogenannten «regionalen Identität», wobei unter Region nicht immer und nicht unbedingt ein geographisch-politisch definierter Raum gemeint ist, sondern vielmehr eine Menschengruppe in einem spezifischen soziokulturellen Kontext.[3] Diese Gruppe zeichnet sich durch das Bewusstsein aus, einer bestimmten, klar abgrenzbaren kollektiven Einheit anzugehören, die «in unverwechselbarer Weise durch kulturelle Muster, Sprache, Herkunft, Geschichte, Religion etc. geprägt ist».[4]

Eine nähere Betrachtung der Schweizer/innen lässt erkennen, dass diese Definition in beinah jeder Hinsicht auf die Vertreter der verschiedenen Schweizer Regionen (respektive Kantone) zutrifft. Sie haben nämlich neben ihrer gemeinsamen Geschichte und ihrer politischen, wirtschaftlichen und rechtlichen Souveränität auch ihre ganz eigenen Sitten, Bräuche und Symbole sowie ihre eigene Mundart, die sie hingebungsvoll pflegen. So dienen das Baseldeutsche, Berndeutsche oder das Zürichdeutsche – um nur einige der für die Deutschschweiz typischen Mundarten zu nennen – als ein hervorragendes Mittel der regionalen Identitätsbildung, mit dessen Hilfe die Eidgenossen/ Eidgenossinnen ihr lokal geprägtes Selbstverständnis noch stärker zum Ausdruck bringen.[5]

Ein weiteres Mittel zur Selbstvergewisserung einer Gemeinschaft sind ihre kulturellen Muster und Formen. Die mehr oder weniger prominenten Künstler, die aus der jeweiligen Region stammen oder die speziellen kulturellen Ereignisse, die regelmässig dort stattfinden, stellen eine Art zusätzliche Bindung zwischen den Einheimischen dar. Ein herausragendes Beispiel für so ein regionales kulturelles Muster ist die Basler Fasnacht.[6] Sie wird alljährlich auf den Strassen von Basel zelebriert und gilt als eine besonders reiche,

1 Sitzler 2009: 42; 117.

2 Bilton 2007: 4–5.

3 Martini und Wakenhut 1999: 67–68 sowie Reiterer 1999: 95.

4 Buß 2002: 12.

5 Uzawa 1993: 30.

6 Am 31. März 2016 wurde die Kandidatur der Basler Fasnacht der UNESCO für eine Aufnahme in die repräsentative Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit vorgelegt.

typische Basler Tradition, die mehrere Bereiche und Aspekte des immateriellen Kulturerbes abdeckt, und zwar Musik (z.B. Trommeln, Pfeifen und Guggenmusiken), mündliche Ausdrucksformen (z.B. Gebrauch der Basler Mundart) und Handwerk (z.B. Laternen, Masken und Kostüme).[7] Die Basler Fasnacht unterscheidet sich wesentlich von den übrigen Maskenfesten in der Schweiz: Sie geht später los, wird grösstenteils unter freiem Himmel ausgetragen, verläuft nach ihren eigenen Regeln und Gesetzen etc. Das macht sie zu einem zentralen Identitätselement der Bewohner/innen der Region Basel, das sie noch stärker als sozio-kulturelle Eigengruppe definiert.

**Hypothese und Zielsetzung des vorliegenden Beitrages**

Die obigen Ausführungen lassen vermuten, dass aufgrund des stark ausgeprägten regionalen Selbstverständnisses der Schweizer/innen auch ihr Humor sich in ähnlicher Weise durch spezifische «lokale» Züge auszeichnet.

Unter dieser Prämisse hat sich die im vorliegenden Beitrag präsentierte Untersuchung zum Ziel gesetzt, zu überprüfen, ob der (Sinn für) Humor der Vertreter/innen einer bestimmten Schweizer Region, und zwar des Kantons Basel-Stadt als «regional» bezeichnet werden kann und ob man tatsächlich von einem sogenannten «typischen Basler Humor» sprechen kann.

Zu diesem Zweck wurden ausgewählte *Zeedel* der Basler Fasnacht 2014 einer inhaltlichen und linguistischen Analyse unterzogen. Die Entscheidung für die *Fasnachtszeedel* als Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit beruht auf folgender Überlegung: Während der Basler Fasnacht lässt man bekanntlich die Geschehnisse des vorigen Jahres noch einmal Revue passieren. Dabei werden konkrete Ereignisse, Personen oder Institutionen aufs Korn genommen. Man übt zwar Kritik, macht das aber – der Tradition und den Erwartungen gemäss – nicht auf eine aggressive und beleidigende, sondern auf eine humorvolle Art und Weise.[8] In diesem Sinne eignen sich die *Fasnachtszeedel*, die die geistreiche Auseinandersetzung mit bestimmten Themen schriftlich festhalten, besonders gut dazu, den Basler Humor näher zu untersuchen.

Bei der Selektion der zu analysierenden *Zeedel* waren zwei Kriterien von entscheidender Bedeutung: Zum einem kamen lediglich solche Sujets in die engere Auswahl, die in Relation zur Gesamtheit der Themen auffallend oft aufgegriffen wurden. Zum anderen sollten die Themenkandidaten eine hohe Resonanz in den Schweizer (und insbesondere in den Basler) Medien gehabt haben, was ihre Aktualität und Relevanz im Alltag der Basler/innen bezeugt.

Bei der Analyse der *Zeedel* wurde folgenden Fragen nachgegangen:

- Inwiefern ist es den Cliquen gelungen, die ausgewählten Themen humorvoll zu interpretieren?
- Welcher der in der Fachliteratur verzeichneten rhetorischen Stilmittel ((Selbst)Ironie, Sarkasmus sowie diverse Wortspiele wie Paronomasie, Homonymie, Polysemie etc.),[9] die typischerweise zum Erzeugen eines komischen Effekts eingesetzt werden, haben sich die Cliquendichter[10] beim Verfassen der

[7] Bundesamt für Kultur BAK: Immaterielles Kulturerbe: Basler Fasnacht. URL: http://www.bak.admin.ch/kulturerbe/04335/04341/04818/05368/index.html?lang=de, letzter Abruf 09.06.2016.

[8] Fasnachts-Comité 2013: 8.

[9] Zum Thema rhetorische Stilmittel und ihre Wirkung wurden folgende Werke konsultiert: Harjung 2000 und Lausberg 1990.

[10] Die auf den *Zeedeln* gedruckten Spottgedich-

Spottgedichte bedient? Wie wurden diese Stilmittel in die Texte eingebaut? Was für eine Rolle hat die Basler Mundart dabei gespielt?
- Lassen sich in den *Fasnachtszeedeln* eindeutige Merkmale einer besonderen Art von Humor erkennen, der als «Basler Humor» definiert werden kann?

## Thematische Vielfalt während der Fasnacht: Fasnachtssujets

Als Hauptakteure der Basler Fasnacht gelten die sogenannten Cliquen.[11] Ihre Mitglieder kommen spätestens zu Herbstbeginn im Cliquenkeller zusammen, um darüber zu entscheiden, welches Sujet[12] sie demnächst präsentieren werden. Ist die Wahl einmal getroffen, beginnen die Cliquendichter (besser bekannt als *Zeedelschreiber*) mit dem Verfassen des satirischen Gedichts, das später auf dem *Zeedel* gedruckt werden soll. Aus der Sicht der Cliquen sind die Umzüge (die *Cortèges*) am Montag- und Mittwochnachmittag das Highlight der ganzen Fasnacht. Hier können sie ihr Sujet vorführen und ihre *Zeedel* an das Publikum verteilen.[13]

Für die Cliquen ist die Fasnacht die Gelegenheit, Dampf abzulassen. Alles, was im vergangenen Jahr irgendwie schiefgelaufen ist, wird im Sujet aufgegriffen, kritisiert und persifliert. Die Zielscheibe des Spottes bilden Personen, Institutionen oder Ereignisse aus dem politischen, kulturellen oder alltäglichen Leben der Stadt Basel, der Schweiz oder des Weltgeschehens, die auf die eine oder andere Weise für Aufregung gesorgt haben. Obwohl Themen mit gesamtschweizerischem und internationalem Bezug ziemlich oft anzutreffen sind, setzt sich die überwiegende Mehrheit der Sujets mit lokalen Ereignissen und prominenten Persönlichkeiten aus der Region auseinander.[14]

Wie dies dem Fasnachtsführer *Rädäbäng*[15] zu entnehmen ist und wie die Besucher/innen das zweifellos feststellen konnten, waren auch an der Fasnacht 2014 die meisten Sujets lokal gefärbt. So zum Beispiel haben ganze 28 Gruppierungen die unzähligen Baustellen in Basel zum Thema ihrer Präsentationen gewählt. Auch die weiteren Motive, die ganz oben auf der Liste der beliebtesten Sujets standen, hatten einen direkten Bezug zum alltäglichen Leben der Basler/innen: der Aufruhr um den Privatclub *Club de Bâle*, die Fusionsinitiative *Ein Basel*, der Amtsschimmel der Basler Behörden etc.[16] Demzufolge werden im Rahmen des vorliegenden Beitrags ausschliesslich solche *Zeedel* analysiert, die sich mit einem lokalen Thema auseinandersetzen.

Es sei jedoch an dieser Stelle auf die Feststellung des Basler Germanisten und Redaktors Rudolf Suter hingewiesen, dass keines der vorgespielten Sujets «an und für sich witzig oder unwitzig» ist, sondern «zunächst einmal neutral». Laut Suter «kommt es letztendlich immer darauf an, was eine Clique aus ihm macht».[17] Es zeigt sich erst während der

te werden nach alter Tradition vorwiegend von Männern verfasst. Daher wird an dieser Stelle die weibliche Form von «Dichter» nicht miterwähnt.

11 Eine Clique ist eine Fasnachtsgesellschaft, also ein Verein oder ein Club, der als starkes persönliches Netzwerk funktioniert und eine wichtige Rolle im sozialen Leben der Stadt spielt (vgl. Habicht 2001: 40).

12 Im Zusammenhang mit Fasnacht hat der ursprünglich aus dem Französischen stammende Begriff «Sujet» die Bedeutung eines Themas oder eines Mottos.

13 Habicht 2001: 41–42.

14 Matas 1998: 101 und Habicht 2001: 43.

15 Fasnachts-Comité 2014.

16 Spirgi, Dominique: Die Baustellen sind das Lieblingssujet der Basler Fasnächtler. In: TagesWoche, 21.02.2014. URL: http://www.tageswoche.ch/de/2014_08/basel/643191/, letzter Abruf 05.05.2016.

17 Suter 1986: 239.

Fasnacht, ob die Idee auch auf der formalen Ausdrucksebene umgesetzt werden konnte.

## Ein etwas eigenartiger Sinn für Humor: Der Basler Humor

Wie bereits angedeutet, erwartet das Publikum von den Cliquen, dass sie ihr Sujet mit viel Witz und Humor – oder besser gesagt mit viel Basler Humor – interpretieren und darstellen. Der Begriff «Basler Humor» wurde nicht zum Zwecke dieser Studie erschaffen, auf das Phänomen wurde bereits in mehreren Werken[18] hingewiesen. Aber was versteht man genau darunter und woran liegt es, dass der Basler Humor als eigenartig empfunden und beschrieben wird?

Die Basler/innen sind bekanntermassen stets darum bemüht, anders als «der Rest» der Schweizer/innen zu sein. Sie lieben es, ihre Besonderheit zu betonen und zur Schau zu stellen. Und das wirkt sich auch auf ihre Witze und Spässe aus, die ebenfalls anders und einzigartig zu sein scheinen.[19]

Der gebürtige Schweizer Publizist, Dichter und Schriftsteller Roger Bonner beschreibt den Basler Humor als den Humor, der dem britischen am nächsten steht: Er zeichne sich durch Untertreibung, Selbstironie und Satire aus;[20] er sei aber nie derb oder schrill, sondern eher feinsinnig und raffiniert: geistreich, anspruchsvoll und (sehr oft) ziemlich schwarz.[21] Ferner sind die Basler/innen auch über die Landesgrenzen hinaus als Menschen bekannt, die eine sehr scharfe Zunge haben und auf ihre sehr eigene und manchmal auch etwas seltsame Art und Weise witzeln.[22] Die Basler Fasnacht bietet die ideale Bühne zum Ausleben dieses «sonderbaren» Humors. Ob das gelingt und ob die These von dem beispiellosen Basler Humor empirische Bestätigung findet, soll die Analyse der *Fasnachtszeedel* zeigen.

## Verbalisierung und Verschriftlichung des Basler Humors: Geistreiche mundartliche Verse auf *Fasnachtszeedeln*

Wie weiter oben erwähnt tritt der typische Fasnachtshumor unter anderem in den Spottgedichten, die auf bunten, hochrechteckigen, schmalen Papierstreifen aufgedruckt und als *Zeedel* bekannt sind, in Erscheinung.

Laut dem Studentenhistoriker und (lange Zeit) aktiven Fasnächtler Robert Develey kann man «die Anfänge des Zeedels, der ausschliesslich das Sujet der jeweiligen Clique persifliert, in Sebastians Brandts «Narrenschiff uf die Fasnacht 1494» sehen, ferner auch in Erasmus von Rotterdams «Lob der Torheit» (Basel 1515) und im Dr. Murners «Beschwerung» (Strassburg 1512)». Den heute vergleichbaren Zeedeln treten – so Develey – 1870 erstmals «Fahnen» auf, ein Teil davon bemerkenswerterweise schon in Baseldeutsch.[23]

Das Wort «bemerkenswerterweise» bezieht sich vermutlich auf die Tatsache, dass man in der Deutschschweiz seit alters – prinzipiell – Hochdeutsch schreibt und – ebenso prinzipiell – Mundarten spricht. Die Dialektformen gelten in erster Linie als mündliche Varietät, die aber bisweilen auch schriftlich festgehalten werden kann respektive wird. Die im Basler Dialekt verfassten *Fasnachtszeedel* bieten den Fastnächtlern/Fastnächtlerinnen eine willkommene Gelegenheit, ihre subjektiven, mit viel Witz und Ironie geladenen Meinungen und Wertschätzungen schriftlich zu verfestigen. Ausserdem

[18] Küng 1996, Habicht 2001 und Bonner 2007.

[19] Schneider 1985: 294 und Borbély 2001: 83.

[20] Bonner 2007: 46.

[21] Der sogenannte schwarze Humor stellt einerseits morbide bzw. grausige und andererseits komische Elemente nebeneinander und versucht auf diese Weise die Sinnlosigkeit und die Zwecklosigkeit des Lebens vor Augen zu führen (*Encyclopaedia Britannica*. URL: http://www.britannica.com, letzter Abruf 01.04.2016).

[22] Küng 1996: 8.

[23] Develey 1993: 127.

Abb. 1: Ein Bündel *Fasnachtszeedel* aus dem Jahr 2014. (Foto: Zoltán Gotthardt, Aufnahme: 19.11.2014).

bekennen sich die Basler/innen mithilfe ihrer Mundart ganz klar zu ihrem Land und zu ihrer Region.[24] Laut dem Pfarrer Jacob Probst gehört es nämlich zum eigenartigen «spottlustigen» Basler Geist dazu, «in dem einheimischen Dialekt zu spassen und zu höhnen».[25]

Im Folgenden werden vier Sujets näher untersucht, die während der Fasnacht 2014 auf den Strassen der Basler Innenstadt vorgeführt wurden. In allen vier Fällen werden die wichtigsten Hintergrundinformationen zu dem jeweiligen Thema kurz zusammengefasst. Zum Zwecke des besseren Verständnisses werden alle Zitate ins Schriftdeutsche übertragen.[26]

## Fasnacht-Leaks

2014 war die sogenannte NSA-Affäre,[27] über die auch in den Schweizer Medi-

[24] Bruckner 1946: 530.

[25] Schneider 1985: 293.

[26] Bei der Übersetzung der *Fasnachtszeedel* wurde das *Neue Baseldeutsch Wörterbuch* benutzt (Gasser, Häcki Buhofer und Hofer 2010).

[27] Anfang Juni 2013 enthüllte der ehemalige US-Geheimdienstmitarbeiter Edward Snowden, wie die Vereinigten Staaten und das Vereinigte Königreich seit spätestens 2007 die Telekommunikation und insbesondere das Internet global und verdachtsunabhängig überwachen. Dabei wurden nicht nur die Server grosser Online-Unternehmen wie Facebook, Google, Microsoft und Yahoo ausspioniert, sondern auch Gebäude und Vertretungen der Europäischen Union und der Vereinten Nationen sowie die Handys zahlreicher führender Politiker – darunter das von Bundeskanzlerin Angela Merkel – abgehört. Als Rechtfertigung führten die Geheimdienste beider Länder an, man wolle eventuellen Terroranschlägen vorbeugen.

en reichlich berichtet wurde, eines der beliebtesten Fasnachtssujets. Mehrere Cliquen haben das Thema aufgegriffen, indem sie ihrer Darbietung eine zusätzliche regionale Note verliehen haben. Sie haben nämlich Parallelen zwischen dem NSA-Abhörskandal und der «Fasnachtsleaks-Affäre» gezogen, die sich kurz vor Weihnachten 2013 in Basel zugetragen hat. Unbekannte hatten auf einer speziell zu diesem Zweck erstellten Homepage (*Fasnachtsleaks.org*) die Sujets mehrerer Fasnachtsgesellschaften veröffentlicht, die eigentlich bis zum Beginn der Fasnacht geheim bleiben sollten. Da es mehr als eine Frage der Ehre ist, die Sujets nicht vorzeitig preiszugeben, sorgte dies in Basel für allgemeine Aufregung. Beim Morgenstraich am Montagmorgen wurde bekannt, dass das Ganze von der Clique *Alti Glaibasler* eingefädelt worden war. Auf ihrer Laterne konnte man den Satz *Mir kenne au di Sujet!* [Wir kennen auch dein Sujet] lesen und ausserdem den Verweis auf *Fasnachtleaks.org* sehen.

Abb. 2: Die Laterne der *Clique Alti Glaibasler.* (Foto: Zoltán Gotthardt; Aufnahme: 10.3.2014).

Der Obmann der *Alti Glaibasler* erklärte später, ihr Hauptziel sei es gewesen, das Thema Spionage auf eine humorvolle und spielerische Art und Weise in die Fasnacht einzubringen.[28]

Und tatsächlich haben sich auch weitere Cliquen dem Thema mit viel Witz und Humor zugewandt. So zum Beispiel konnte sich der Dichter der *Gyzgnäbber* seine ironische[29] Bemerkung nicht sparen, als er auf die «enorme Bedeutung» der Fasnacht und die Geheimhaltung der Sujets zu sprechen kam:

*Au d'Fasnacht blybt do nit verschoont,*
*vyl isch si sich jo scho gwoont.*
*Aber dass, zem Wohl vo alle,*
*jetzt's Sujetghaimnis no duet falle,*
*raizt sie, 's isch nit guet, uf's Bluet.*
*'s lipft ere dr Fasnachtshuet vor Wuet.*
*Derby goots nit um Gäld, um Ruum, um*
*Lob, d'Motiv, die sin ganz philantrop.*
*D'Menschhait uf em Ärdegrais*
*ka nur läbe, wenn si alles waiss.*

---

28 zam: Die Clique Alti Glaibasler ist für die Sujet-Leaks verantwortlich. In: bz Basel. 11.03.2014. URL: http://m.bzbasel.ch/dossiers/fasnacht-im-kanton-baselstadt/die-clique-alti-glaibasler-ist-fuer-die-sujet-leaks-verantwortlich-127756257, letzter Abruf 5.4.2016.

29 Als Ironie bezeichnet man eine rhetorische Figur, bei der die wirkliche Bedeutung durch die wörtliche Bedeutung der lexikalischen Einheiten verschleiert wird. [...] Die rhetorische Ironie entsteht aus dem Gegensatz zwischen Gemeintem und Gesagtem [...] (vgl. *Encyclopaedia Britannica*).

[Auch die Fasnacht bleibt da nicht verschont, vieles ist sie sich ja schon gewohnt.
Aber dass, zum Wohl von allen, jetzt auch noch das Sujet-Geheimnis gelüftet wird, reizt sie, (und) das ist nicht gut, bis aufs Blut. Dabei geht's nicht um Geld, um Ruhm, um Lob, die Motive, sind ganz philanthropisch.
Die Menschheit auf der Erdkugel kann nur (dann) leben, wenn sie alles weiss.]

In den Versen der *Fasnachtsgesellschaft Giftschnaigge* steckt sogar ein Stück Selbstironie:

*E Raune, jä en Uffschrey goht aafangs*
*Joor au dur Basel-Stadt:*
*«Uff fasnachtsleaks.org findsch alli Sujets!»–isch das nit glatt?*
*Du mainsch, jetzt wurde, ganz ungeniert,*
*scho d Fasnachtsverain ussspioniert!?*
*S'isch halb so wild, merggsch resigniert,*
*vyl findsch dert nit, wo intressiert.*

[Anfang des Jahres geht ein Geflüster, ja ein Aufschrei durch Basel-Stadt:
«Auf fasnachtsleaks.org findest du alle Sujets!»–ist das nicht lustig?
Du meinst, jetzt wurden ganz ungeniert sogar die Fasnachtsvereine ausspioniert!?
Es ist alles halb so wild, merkst du resigniert, du wirst da (sowieso) nicht viel Interessantes finden.]

Wie dem vorangehenden Beispiel zu entnehmen ist, bezweifelt selbst der Cliquendichter die besondere Wichtigkeit, die den Fasnachtsujets beigemessen wird. Am Ende des Spottgedichts macht er diesbezüglich eine weitere ironische Bemerkung:

*Mir hoffe jetzt–und das wär edel*
*D NSA scännt au unsere Zeedel!*
[Wir hoffen jetzt–und das wäre edel–
Die NSA scannt auch unseren *Zeedel*.]

**Basel als eine einzige Baustelle**

Einige Cliquen äussern mithilfe der *Zeedel* ihre Unzufriedenheit mit den Umständen, die auf Basels Strassen herrschen. Die zahlreichen Bauprojekte und Sanierungen lassen in der ganzen Stadt den Verkehr stocken. Es sind tatsächlich dauernd zwischen 140 und 150 Baustellen, an denen gleichzeitig gearbeitet wird, und das meist in den Sommermonaten. Dafür sind entweder das *Bau- und Verkehrsdepartement* oder die *Industriellen Werke Basel* oder aber die Telekommunikationsunternehmen *Swisscom* und *Cablecom* verantwortlich. Die einen sanieren die Strassen, die anderen erneuern die Leitungen und die letzteren bauen ihr Netz aus.[30] Abgesehen davon, welcher dieser Firmen die Mehrheit der Bauprojekte gerade zuzuschreiben ist, bedeutet das für die Basler/innen nicht nur Verkehrsstörungen, sondern auch viel Lärm und lästige Einschränkungen. In diesem Sinne ist es nicht überraschend, dass mehrere Cliquen sich mit der Problematik beschäftigen.

Die Clique *Schnurebegge-Schlurbbi* behandelt das Thema mit feiner Ironie. Man weist auf einen der möglichen «Vorteile» von Verkehrseinschränkungen hin: So werden die «Raser» (und alle Verkehrsteilnehmer) endlich dazu gebracht, den Fuss vom Gaspedal zu nehmen:

*Sythäär hetts Strossufrysse*
*– und das isch s Probleem –*

[30] Bertschmann, Lukas und Martin Regenass: Baustellen zerhacken den Verkehrsfluss. In: Basler Zeitung, 9.4.2013. URL: http://bazonline.ch/basel/stadt/Baustellen-zerhacken-denVerkehrsfluss/story/19233158, letzter Abruf 1.4.2016.

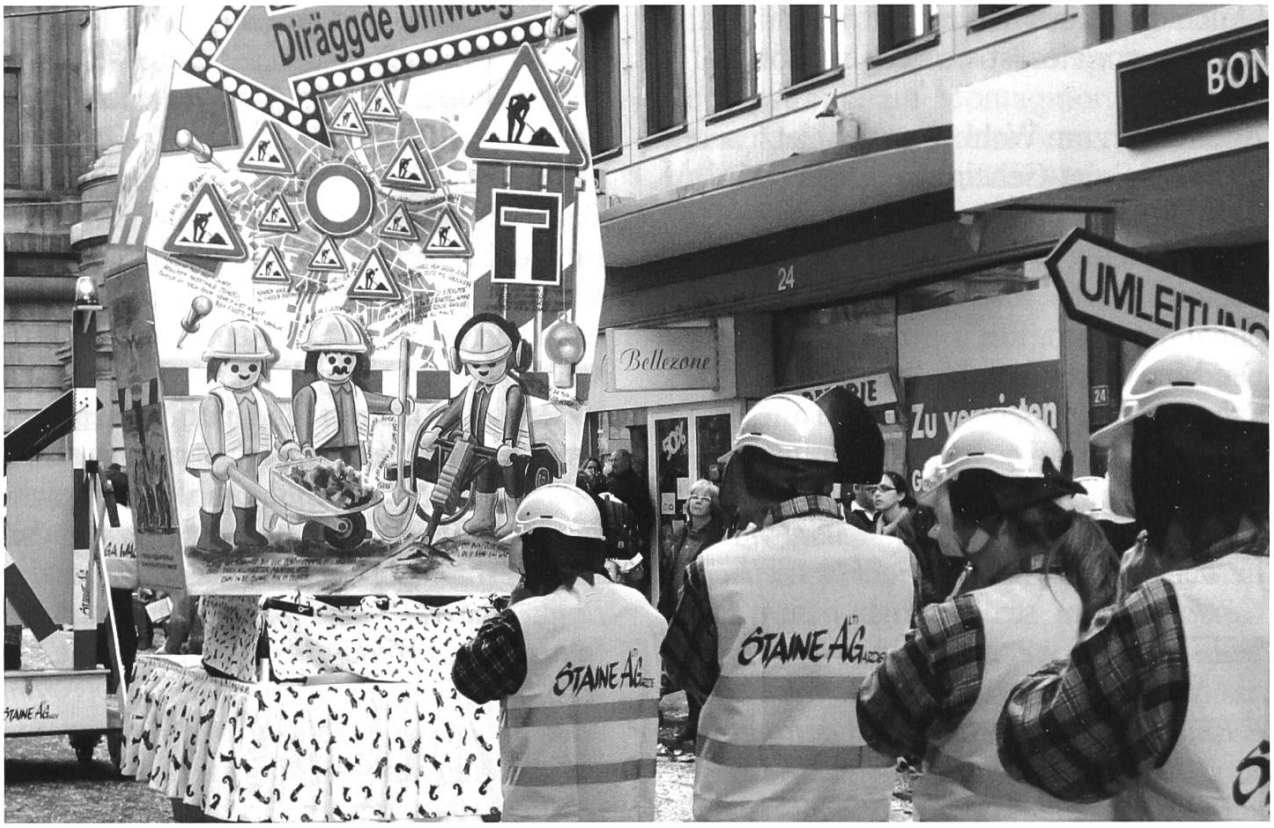


Abb. 3: Die unzähligen Baustellen in Basel als Fasnachtssujet. (Foto: Zoltán Gotthardt, Aufnahme 10.3.2014).

*bim Baudep lengtschens scho Syschteem!*
*Bisch iberall fruschtriert bloggiert*
*mit em Zyyl – es macht dy schyssig:*
*numme Raaser faare 30!*

[Seitdem hat das Strassenaufreissen – und das ist das Problem – beim Baudepartement schon längst System!
Du bist überall frustriert blockiert
mit dem Ziel – (und) das macht dich stinksauer: nur Raser fahren 30 (km/h)!]

Der Zeedel der *Schnurebegge-Stammclique* versprüht ebenfalls Ironie und feinen Witz. Der Cliquendichter hat das Spottgedicht in Form eines offenen Briefes verfasst, in dem sich das Bau- und Verkehrsdepartement an die Einwohner/innen wendet. Zum einen warnen die Mitarbeitenden des Departements die Einheimischen vor den eventuellen Schwierigkeiten, die die Bauarbeiten mit sich bringen. Zum anderen heben sie «den positiven Effekt» hervor, den die Bauprojekte auf das Stadtleben ausüben können:

*Weg unsrem Grümpel kanns mal sein,*
*dass Sie nicht aus der Garasch kommen…*
*(Das findet dann der Wessels*[31] *fein:*
*So wird vermehrt s Velo genommen.)*

[Wegen unseres Gerümpels kann es vorkommen, dass Sie nicht aus der Garage kommen…
(Das findet der Wessels dann ganz toll: So wird vermehrt das Fahrrad genommen.)]

Beim Lesen der Verse kann man nicht nur die Ironie, sondern auch eine bittere

[31] Hans-Peter Wessels ist Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt und Leiter des Bau- und Verkehrsdepartments.

satirische[32] Note spüren. Der Dichter beschreibt zwar den komplizierten Arbeitsablauf in all seinen Etappen und Schritten, kann aber letztendlich nicht unerwähnt lassen, dass am Ende alles genauso funktionieren wird wie vor dem Beginn der Bau- bzw. Sanierungsarbeiten:

*Wir prässlufthämmern, reissen auf,*
*schweissen, legen Kabel rein, schütten*
*zu und teeren drauf*
*und alles wird wie vorher sein!*

[Wir arbeiten mit Presslufthämmern,
reissen auf, schweissen, legen Kabel ein,
schütten zu und teeren drauf, und alles
wird wie vorher sein!]

Der Dichter erzeugt den erwünschten komischen Effekt, indem er sich einer bestimmten Art von Wortspiel bedient, und zwar der Homonymie.[33] Er nennt die Mitarbeitenden des Baudepartements «Tiefbau-Deppen». Auf der einen Seite fungiert «Dep.» als die Abkürzung von «Departement»; auf der anderen Seite hat das Wort «Depp» im Schweizerdeutschen die Bedeutung von «einfältigem, ungeschicktem Mensch, Tölpel, Dummkopf».[34] Die Leser/innen können selber entscheiden, welche der beiden Bedeutungen der Dichter beim Verfassen der Verse im Sinn hatte:

*Swisscom, BVB und IWB*
*und wir, d.h. die Tiefbau-Deppen,*
*werden jetzt, Sie werden's seh,*
*das ganze Bau-Zeugs aane schleppen.*

[Swisscom, BVB und IWB
und wir, d.h. die Tiefbau-Deppen,
werden jetzt, Sie werden es sehen,
das ganze Bau-Zeug hinschleppen.]

Der Zeedel der Clique *Opti-Mischte* enthält ebenfalls einige Wortspiele. Das erste findet sich bereits im Untertitel des Gedichts: *Jeedem Loch sy Loch* [Jedem Loch sein Loch]. Das deutsche Wort «Loch» ist polysem,[35] das heisst, es hat mehrere Bedeutungen. In diesem Fall werden zum Zwecke des Wortspiels zwei dieser Bedeutungen aktiviert: die denotative Grundbedeutung («offene Stelle, an der die Substanz nicht mehr vorhanden ist») und die eine konnotative Bedeutung («kleiner, dunkler (Wohn)raum»). Mit anderen Worten verdient die dunkle Kleinstadt Basel all ihre Baugruben. Ferner kann der Untertitel des Gedichts als eine Art Anspielung an den von den Nationalsozialisten missbrauchten Spruch *Jedem das Seine*[36] verstanden werden. Wie dieses Beispiel zeigt, kann der Basler Humor gelegentlich auch ziemlich schwarz sein.
Der Dichter der Clique *Opti-Mischte* kreiert ein weiteres Wortspiel, indem er zwei ähnlich klingende und sich reimende Wörter verwendet, die zwar grundsätzlich et-

---

32 Satire ist eine künstlerische Darstellungsweise [...], mit der menschliche Laster, Torheiten, Missbräuche oder Mängel verspottet, kritisiert und angeprangert werden können [...]. Mithilfe von Hohn, Ironie, Parodie, Karikatur oder anderen Methoden bezweckt man manchmal sogar eine soziale Reform voranzutreiben (*s. Encyclopaedia Britannica*).

33 Als Homonyme werden unterschiedliche Wörter bezeichnet, die zufällig gleich klingen, jedoch unterschiedlichen Ursprungs sind und oft auch unterschiedlich geschrieben werden.

34 http://www.duden.de/rechtschreibung/Depp, letzter Abruf 04.05.2016.

35 Die Polysemie ist eine Art des Wortspiels, die auf der Mehrdeutigkeit von Wörtern basiert.

36 Der Spruch stand (und steht immer noch) über dem Haupttor des Konzentrationslagers Buchenwald.

was komplett anderes bedeuten,[37] trotzdem aber im gegebenen Kontext ohne Weiteres ausgetauscht werden können: Im Grunde genommen spielt es für die Steuerzahler keine so grosse Rolle, ob das *Bau- und Verkehrsdepartement* ihre Steuergelder «versaut» oder doch «verbaut»:

*Soo morggse dausig Manne oder Fraue*
*vom Hampe Wessels driibe, froo veraint,*
*zem unser Styyrgäld Joor fir Joor versaue,*
*Entschuldigung: verbaue, hämmer gmaint.*

[So murksen tausend Männer oder Frauen
von Hans Peter Wessels, glücklich vereint,
um Jahr für Jahr unsere Steuergelder zu versauen,
Entschuldigung: zu verbauen, wollten wir sagen.]

Die Clique *Barbara Club* schliesst die rege Diskussion rund um die Baustellen mit einem sarkastischen Kommentar ab:

*Das isch an sich jo nid so schlimm,*
*nur kunnt s bi uns halt kaim in Sinn,*
*dass wenn me Stroosse will bebaue,*
*sich Verkehr au kennti staue.*

[Das ist an sich ja nicht so schlimm,
nur kommt bei uns keinem in den Sinn,
dass, wenn man Strassen (be)bauen will,
sich der Verkehr stauen könnte.]

**Fusionsinitiative**

Sechs der insgesamt 26 Schweizer Kantone gelten bekanntlich als Halbkantone. Zwei davon sind Basel-Stadt und Basel-Landschaft, die 1832/33 durch die gewaltsame Teilung des Kantons Basel entstanden sind. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts stand ihre Wiedervereinigung mehrmals zur Debatte, die Idee wurde jedoch wiederholt abgelehnt: entweder von den Politikern oder von der Bevölkerung selbst. Ende Juli 2012 wurde in beiden Kantonen wiederum je eine Volksinitiative veröffentlicht, welche die Fusion ins Auge fasste. Auch dieses Mal musste man mit starkem Widerstand rechnen. Und dieser kam, insbesondere vonseiten der Baselbieter/innen, die eine emotional geladene Kampagne gegen die Wiedervereinigung starteten. Die immer noch sehr schmerzlichen Erinnerungen an die Teilung, die mögliche Fusion und ihre Folgen stehen im Mittelpunkt des *Zeedels* der Clique *Pfyffebutzer*:

Ganz am Anfang des Gedichts fasst der Cliquendichter zusammen, welche Hoffnungen man in Bezug auf die Wiedervereinigung hegte. Dabei geht er sehr spielerisch mit der Sprache um. So zum Beispiel verwendet er die ähnlich klingenden, jedoch etymologisch nicht verwandten Wörter «Schanze»[38] und «Chance», um aufzuzeigen, dass eine Fusion unter anderem auch helfen kann, die düstere Vergangenheit zu vergessen:

*Me baschtlet an der Vision:*
*«Statt zwai mool Halb- ai Vollkanton!»*
*Die erschte fieberen in Trance*
*statt vo «Schanze» jetz vo «Chance».*

[Man bastelt an der Vision:
«Statt zweimal Halb- ein Vollkanton!»
Die ersten fiebern in Trance:
statt von «Schanze» jetzt von «Chance».]

[37] Das Nebeneinander von ähnlich klingenden, aber etymologisch nicht verwandten Wörtern bezeichnet man in der Stilistik und Rhetorik als Paronomasie.

[38] Damit spielt der Dichter auf die Hülftenschanz(e) an, in deren Nähe 1833 die Truppen der Stadt vernichtend geschlagen wurden. Danach kam es zur endgültigen Kantonstrennung.

Abb. 4: Die Laterne der Clique *Pfyffebutzer* zur Fusionsinitiative. (Foto: von Pfyffebutzer z. V. g.; Aufnahme 9.3.2014).

Die Clique distanziert sich eindeutig von der durchaus ablehnenden Einstellung der Baselbieter/innen zu einer Fusion und zu den «Städter/innen» überhaupt. Dieser kritischen Haltung wird mittels mehrerer salopper Redensarten («auf den Ranzen bekommen»; «jemanden kaltmachen»), die das Verhalten der Baselbieter/innen charakterisieren sollen, Ausdruck verliehen:

*Doozmool, bi dr Hülfteschanze,*
*griege d Stedter uff dr Ranze.*
*Baselbieter Buure-Rammel*
*vo Sissech, Lieschtel, au vo Ammel*
*ziehn in d Schlacht – und schleen denn zue*
*(«Hooligans» säisch hütt drzue).*
*Ohni Rücksicht und Erbarme*
*jaage si die letschten arme*
*Stadt-Armischte in Hardwald,*
*machen alli kalt – und bald*
*scho ziehn si im Triumphzug zrugg*
*uff Sissech, Lieschtel, Langebrugg.*

[Damals bei der Hülftenschanze
bekamen die Städter auf den Ranzen.
Baselbieter Bauern-Rammel
aus Sissach, Liestal und aus Anwil
zogen in die Schlacht – und schlugen zu
(«Hooligans» sagt man heute dazu).
Ohne Rücksicht und Erbarmen
jagen sie die letzten armen
Stadt-Soldaten in den Hardwald,
machen alle kalt – und bald
schon ziehen sie im Triumphzug zurück
nach Sissach, Liestal, Langenbruck.]

Die nächste satirische Bemerkung, die mit einer extra Prise schwarzen Humors gewürzt wird, betrifft den Opernsänger, Musicalstar und Schnitzelbänkler Florian Schneider, der im Rahmen einer Antifusionsveranstaltung stolz sein «Rotstablied» präsentierte. Das Baselbieter-Lied wird mit der Blut-und-Boden-Ideologie in Parallele gebracht, die die bäuerliche Lebensform idealisiert und zugleich rassistische und antisemitische Ideen postuliert:

*E paar Daag speeter, z Lieschtel oobe,*
*het e Phantom si Stimm erhoobe.*
*Dr Muuser Schang dräit vor em Tor*
*e Bluet-und-Boode-Hymne vor,*
*beschwört bi dääre Gläägehäit*
*simpli Rotstab-Säligkeit.*

[Ein paar Tage später, in Liestal oben, hat
ein Phantom seine Stimme erhoben.
Der «Muuser Schang» trägt vor dem Tor
eine Blut-und-Boden-Hymne vor,
beschwört bei dieser Gelegenheit
simple Rotstab-Seligkeit.]

Wie weiter oben ausgeführt, zeichnet sich der Basler Sinn für Humor unter anderem durch Selbstironie aus. Das bezeugt auch die letzte Strophe des *Pfyffebutzer-Zeedels*, in der die Clique zur Kenntnis nimmt, dass sich der ganze Aufwand wahrscheinlich gar nicht lohnt: Ihre Laterne wird nach der Fasnacht sowieso auf dem Container Terminal in Frenkendorf

abgestellt, gleich neben dem Obelisk, der an den Kampf der Baselbieter/innen um ihre Unabhängigkeit erinnert:

*S Requisit (verstaubt) und die zindendi Lampe derzue (abglöscht) sin*
*noo der Fasnacht z gsee uff em Container-Terminal z Fränggedorf–*
*grad nääben Trennigsdänggmool.*
*Gratis Ydritt mit Landschäftler Blaggedde!*

Abb. 5: Eine der Laternen, die den Club de Bâle als Sujet hatten, (Foto: Zoltán Gotthard, Aufnahme 10.3.2014).

[Das Requisit (verstaubt) und
die leuchtende Lampe dazu (gelöscht) sind
nach der Fasnacht zu sehen auf dem Container-Terminal in Frenkendorf–
gleich neben dem Trennungsdenkmal.
Gratiseintritt mit Landschäftler-Plakette.]

**Club de Bâle**

Von den über 200 *Fasnachtszeedeln*, die während der Fasnacht 2014 an die Besucher/innen verteilt wurden, befassen sich mehr als ein Dutzend mit demselben Thema, und zwar mit dem exklusiven Memberclub *Club de Bâle*, der am 1. August 2014 seine Tore geöffnet hat:[39]

Nach Vorbild bereits existierender exklusiver Lokale sollte der *Club de Bâle* der elitärste Privatclub der Stadt werden. Ähnlich wie bei den «geschlossenen Vereinen» in London, Zürich, Bern und Davos sollte eine Mitgliedschaft lediglich auf Einladung durch den Verwaltungsrat des Clubs möglich sein. Die Gründer/innen des Clubs hatten sich vorgenommen, etwa 100 auserwählte Basler/innen davon zu überzeugen, dem *Club de Bâle* beizutreten und dementsprechend auch die anfallende Jahresgebühr von 12'000 Schweizer Franken zu zahlen. Allerdings hatten sie nicht mit den heftigen negativen Reaktionen gerechnet, die ihr Konzept auslöste. Zahlreiche Basler Prominente haben die Einladung energisch abgelehnt, darunter auch der berühmte Kolumnist -minu, der seine Entscheidung folgenderweise begründet hat: «Der Club passt nicht zur Basler Mentalität. Denn im Basler Daig [im Kreise der wohlhabenden alten Basler Familien] zeigt man ungerne, was man hat. Man gibt grosszügig, entzieht sich aber der Öffentlichkeit».[40] Obwohl der *Club de Bâle* zum Zeitpunkt der Fasnacht 2014 seine Tore noch nicht geöffnet hatte, hat das Thema die Gemüter bewegt und sich damit zu einem der beliebtesten

[39] -minu: Noblesse oblige. E erschti Buschle Zeedel zem Club de Bâle und Nyyd … In: Basler Zeitung, 11.3.2014, 4.

[40] lha: Basler Promis bleiben dem «Club de Bâle» fern. In: 20 Minuten, 30.4.2014. URL: http://www.20min.ch/schweiz/basel/story/Basler-Promis-bleiben-dem--Club-de-B-le--fern-15009125, letzter Abruf 1.4.2016.

Sujets entwickelt. Mehrere *Fasnachtszeedel* haben der kritischen Einstellung der Einheimischen Ausdruck verliehen. Beim Verfassen ihrer Verse bedienten sich die Cliquendichter des Öfteren der Ironie als rhetorisches Stilmittel, um dadurch die gewünschte humoristische Wirkung zu erzielen. So zum Beispiel spielten sie auf den ständigen Konkurrenzkampf zwischen Basel und Zürich an. Es ist wohl kein Geheimnis, dass jede dieser Städte als die spannendere, ausgefallenere und angesagtere von den beiden wahrgenommen werden möchte:

*Waas Ziiri macht – daas isch jo glaar –*
*veränderet die halbi Wält!*
*(Rätz-Clique Alti Garde)*

[Was Zürich macht – das ist ja klar –
verändert die halbe Welt!]

Auch wenn es um die potentiellen Mitarbeiter/innen des Clubs geht, verspürt man in den Versen den ironischen Klang:

*Firs Wohl vo dinne und digge Ränze*
*wird dr Wicky*[41] *denn am Kochtopf*
*glänze.*
*Fir ihn lauft d Umstellig zimmlig glatt:*
*vom Altersheim zwor zrugg in d Stadt.*
*(Basler Rolli Stammclique)*

[Für's Wohl von dünnen und dicken
Bäuchen
wird Wicky dann am Kochtopf glänzen.
Für ihn läuft die Umstellung ziemlich glatt:
vom Altersheim zwar zurück in die Stadt.]

Wenn die simple Ironie nicht ausreicht, um die Empörung der Cliquenmitglieder zum Ausdruck zu bringen, greifen die Dichter zur Satire. So zum Beispiel äussert man sich besonders kritisch zur Person von Jacques Herzog, dem berühmten Basler Architekten, der die Entwürfe für mehrere Gebäude in seiner Heimatstadt angefertigt hat:

*Dr Schaggi Herzog findets gspässig*
*(und isch sogar e bitzli hässig):*
*Är gieng doch zum e Club nit aane,*
*wo-n-är dr Umbau nit kenn plaane.*
*(Pfyffer- und Tambouregruppe*
*Die Antygge)*

[Jacques Herzog findet das seltsam
(und ist sogar ein bisschen wütend):
Er würde doch nicht zu einem Club gehen,
dessen Umbau er nicht planen kann.]

Manche Cliquendichter erzeugen einen komischen Effekt, indem sie Sprachspiele verwenden, wie dies das nachfolgende Zitat veranschaulicht. Sie greifen beispielsweise auf die Mehrdeutigkeit des Wortes «Stück» zurück. Unter «Stück» wird in der Regel «Teil eines Ganzen» verstanden. In der Redewendung «mein bestes Stück» bekommt aber das Wort eine konnotative Bedeutung und fungiert u.a. auch als Synonym für das männliche Glied:

*Und im Nääbezimmer dien die Ryyche*
*Denn ihri beschte Stigg verglyyche.*
*«Wäär hett dr Diggschd?» –*
*S liggt uff dr Hand:*
*Me reedet doo vom Kontostand!*
*(Waage Rhyhafe Waggis)*

[Und im Nebenzimmer tun die Reichen
dann ihre besten Stücke vergleichen.
Wer hat den Dicksten? – Es liegt auf der
Hand: Wir reden hier vom Kontostand!]

[41] Jean-Claude Wicky ist ein Schweizer Sternekoch, der für mehrere Gourmet-Restaurants (u.a. im Restaurant Bruderholz «Stucki» und im Grand Hôtel «Les Trois Rois») gearbeitet hat. Bevor er zum Club de Bâle gewechselt hat, war er sechs Jahre lang Koch im Altersheim «Blumenrain» in Therwil in der Nähe von Basel.

## Schlusswort

Im Rahmen dieser Studie wurden ausgewählte *Fasnachtszeedel* aus inhaltlicher und linguistischer Sicht analysiert. Im Laufe der Untersuchung konnte festgestellt werden, dass die Basler/innen definitiv über einen ausgeprägten Sinn für Humor verfügen, der auch ganz klare regionale Züge hat: Der Basler Humor ist nämlich durch viel Satire, Ironie und Esprit gekennzeichnet. Ausserdem haben die Basler/innen keine Angst vor etwas düsteren Witzen, die an den berühmten schwarzen britischen Humor erinnern. Zum «Spassen und Höhnen» – insbesondere während der Fasnacht – bedienen sie sich ausschliesslich ihrer eigenen Mundart, die es ihnen ermöglicht, zahlreiche Wortspiele (u.a. Paronomasie, Homonymie, Polysemie usw.) zu kreieren. Und lachen können sie über alles, am liebsten jedoch über sich selbst.

## Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei Frau Susanne Bernardet bedanken, die mir nicht nur mit ihrem reichen Insiderwissen zum Thema Basler Fasnacht immer mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat, sondern auch versucht hat, mir die einzigartige Basler Mundart näherzubringen. Mein besonderer Dank gebührt Frau Saskia Bollin, die mir bei der Übersetzung der *Fasnachtszeedel* eine grosse Hilfe war. Herrn Werner Walz, dem Dichter der Clique *Alti Glaibasler,* danke ich dafür, dass er den Cliquenzettel für die Zwecke dieser Arbeit bereitgestellt hat, und ebenso danke ich Zoltán Gotthardt und der Clique *Pfyffebutzer* für die Einwilligung zur Nutzung der Fotografien.

## Literaturverzeichnis

Bilton, Paul: Laughing Along with the Swiss. Basel 2007.
Bonner, Roger: Swiss Me. Basel 2007.
Borbély, Éva: Cenzúrázott bolondünnep. Farsangolás Bázelben. Kolozsvár 2001.
Buß, Eugen: Regionale Identitätsbildung. Zwischen globaler Dynamik, fortschreitender Europäisierung und regionaler Gegenbewegung. Münster 2002.
Bruckner, Wilhelm: Von der sprachlichen Eigenart Basels. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 43. 1946, S. 523–530.
Develey, Robert: Die Basler Fasnacht. In: Das Markgräflerland. Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur 1993/1, S. 103–132.
Fasnachts-Comité (Hg.): Fasnacht in Basel. Basel 2013.
Fasnachts-Comité (Hg.): Rädäbäng 2014. Fasnachtsführer. Basel 2014.
Gasser, Markus, Annelies Häcki Buhofer und Lorenz Hofer (Hg.): Neues Baseldeutsch Wörterbuch. Basel 2010.
Habicht, Peter: Lifting the Mask. Your Guide to Basel Fasnacht. Basel 2001.
Harjung, J. Dominik: Lexikon der Sprachkunst. Die rhetorischen Stilformen. München 2000.
Küng, Thomas: Gebrauchsanweisung für die Schweiz. München 1996.
Lausberg, Heinrich: Handbuch der literarischen Rhetorik. 4. Auflage. Stuttgart 1990.
Martini, Massimo und Roland Wakenhut: Regionale Identität im Franken und in der Toskana. In: Bornewasser, Manfred und Roland Wakenhut (Hrsg.): Ethnisches und nationales Bewusstsein. Zwischen Globalisierung und Regionalisierung. Frankfurt am Main 1999, S. 67–83.
Matas, Mercedes: «s goht um d'Wurscht». Zeitgeschichte im Spiegel von Sujets der Basler Fasnacht 1923–1996, dargestellt am Beispiel der vier Jubiläumscliquen. In: Burckhardt-Seebass, Christine, Josef Moose, Philipp Sarasin u.a. (Hg.): Zwischentöne.

Fasnacht und städtische Gesellschaft in Basel 1923–1998. Basel 1998, S. 101–112.
Reiterer, Albert F.: Soziale Identität: Ethnizität und sozialer Wandel. Zur Entwicklung einer anthropologischen Struktur. Frankfurt am Main 1999.
Schneider, Arnold: Verse und Zeedel. In: Meier, Eugen A. (Hg.): Die Basler Fasnacht. Geschichte und Gegenwart einer lebendigen Tradition. Basel 1985, S. 293–303.
Sitzler, Susanne: Grüezi und willkommen. Die Schweiz für Deutsche. 5. aktualisierte Auflage. Berlin 2009.
Suter, Rudolf (Hg.): Basler Stadtbuch. Basel 1986.
Uzawa, Masako S.: Do You Speak Schwitzerdütsch? In: Dicks, Dianne (Hg.): Ticking Along Too. Stories about Switzerland. Riehen 1993, S. 30–33.

*Rebekka Plüss*

# *mit aller handt schreynerwerckh in taglohn verdiendt* Taglohnarbeit der Schreiner auf der Burg Pfeffingen im 16. Jahrhundert[1]

## 1 Einleitung

*Mein Jos Betzen, burgers unnd schreyners zů Rheynfelden, was ich vonn sannct Gertrůten tag denn 17. Martii anno etc. 71 bis sonntags denn 7. Novembris anno etc. 74 an dem bauw Pfeffing mit aller handt schreynerwerckh in taglohn verdiendt…*

So beginnt die Lohnrechnung eines Schreinermeisters aus Rheinfelden und seiner Gesellen. Sie kam zustande im Zusammenhang mit einem Umbau der Burg Pfeffingen in den Jahren 1566 bis 1574. Pfeffingen war zu dieser Zeit eine Landvogtei des Fürstbistums Basel. Der damalige Vogt gab mit einem Rechnungsbuch bei seinem *fürsten und herren* Rechenschaft über die Kosten der Bautätigkeiten. In das Buch eingebunden ist die oben erwähnte detaillierte Lohnabrechnung. Darin wurden wöchentlich die bezogenen Taglöhne des *maisters* und seiner *diener* aufgeführt. Wir erfahren, an welchen Tagen wie viele Schreiner tätig waren und wie viel sie für ihre Arbeit verdienten.

Was lässt sich nun aus dieser einfachen Lohnaufstellung herauslesen? Gemäss einem Ansatz von Rippmann sind «viele Arbeitsschritte nötig, um dem spröden Material brauchbare Datenreihen und schliesslich durch Interpretation «Geschichten» zu entlocken.»[2] Die vorliegende Arbeit hat genau dies zum Ziel. Die Fragestellungen ergeben sich dabei aus der Rechnung selbst. Es ist nahezu unmöglich, mit einer übergeordneten, grossen Fragestellung an Quellen dieser

[1] Grundlage dieses Artikels bildet meine Seminararbeit, die am Historischen Seminar der Universität Zürich unter der Leitung von Prof. Dorothee Rippmann und Prof. Stefan Sonderegger im HS 2015 und FS 2016 entstand. Der Titel des Seminars lautete *Zählen–Rechnen–Schreiben im Mittelalter. Lebensalltag im Spiegel pragmatischen Schriftguts.*

[2] Rippmann, Dorothee: Leben, Arbeit und materielle Kultur im Lichte pragmatischer Schriftlichkeit in der Schweiz, in: Gudrun Gleba/Niels Petersen (Hg.): Wirtschafts- und Rechnungsbücher des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Formen und Methoden der Rechnungslegung: Städte, Klöster, Kaufleute, Göttingen 2015, S. 252.